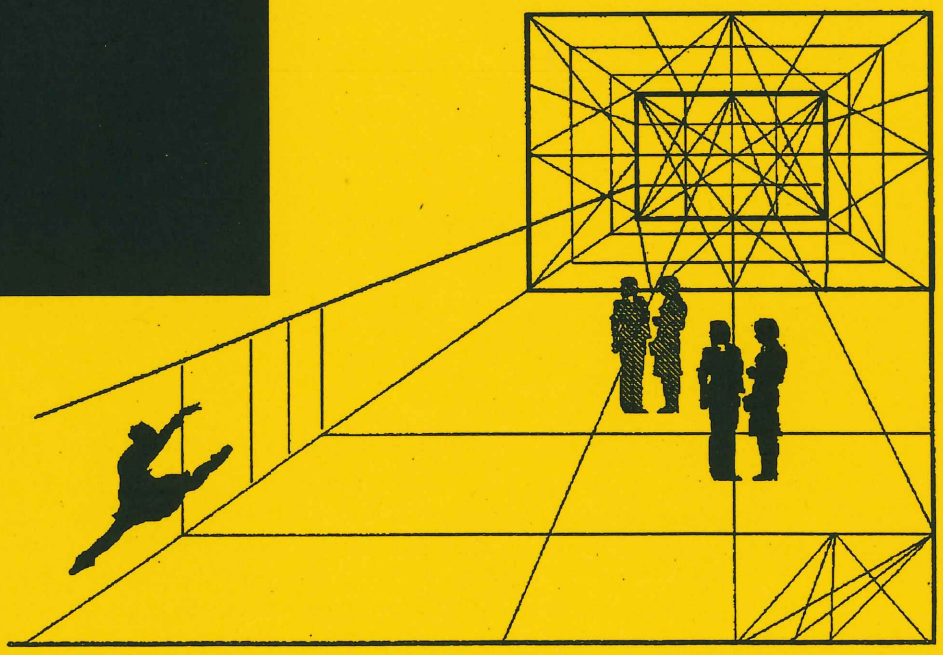
Rundbrief

Netzwerk Frauenforschung

Nordrhein-Westfalen



Nr. 2/1995

INHALT

	Seite
Editorial	3
Interview mit Gertrude Robinson und Ilse Lenz Marie-Jahoda-Professur für Frauenforschung an der Ruhr-Universität Bochum	4
Gisela Engeln-Müllges Die berufliche Situation von Fachhochschulprofessorinnen in NRW	6
Antje Lehmann Nationale und internationale Vernetzung der Frauenforschung – Die Europäische Frauenforschungs-Datenbanbank 'GRACE'	12
Mechthilde Vahsen Interdisziplinäres Symposium an der Universität-GH Paderborn (Tagungsbericht)	14
Ankündigungen	16
Neuerscheinungen	21
Letzte Meldung/Stellenausschreibung	24
Adressenformular	25

IMPRESSUM

Herausgeberin:	Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung NRW c/o Claudia Hegeler M.A., Interdisziplinäres Frauenforschungs-Zentrum (IFF), Universität Bielefeld Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld E-mail: claudia.hegeler@post.uni-bielefeld.de
Redaktion & Layout:	Claudia Hegeler, Ursula Müller
Titelgestaltung:	Christel Matthes

EDITORIAL

Liebe Kolleginnen,

etwas später als geplant erhalten Sie hiermit den neuen Rundbrief des Netzwerks Frauenforschung Nordrhein-Westfalen.

Der **nächste Workshop** des Netzwerks wird unter dem Oberthema „Frauenforschung und Praxis" am 15.12.1995 an der Universität Bielefeld stattfinden. Bisher zugesagt sind Beiträge aus der Entwicklungspolitik, der Lehrer/innen/bildung und der Gewerkschaftspolitik. Weitere Beiträge sind willkommen! (Nähere Auskünfte bei Claudia Hegeler, Anschrift siehe Impressum.) Eine gesonderte Einladung folgt demnächst.

Die **Themen** und Inhalte dieses Rundbriefs sind folgende: ein Interview mit der Gastprofessorin Gertrude Robinson von der McGill-Universität in Montreal und der Professorin Ilse Lenz an der Ruhr-Universität Bochum; die Situation von Fachhochschulprofessorinnen in Nordrhein-Westfalen; das Projekt der Europäischen Frauenforschungs-Datenbank 'GRACE' und die Tagung zum Thema „'Heimat' und Geschlechterdifferenz". Daneben enthält der Rundbrief, auch diesmal wieder, Veranstaltungsankündigungen und eine Reihe von Ankündigungen interessanter Neuerscheinungen auf dem Buch-, Zeitschriften- und CD-Markt.

Unsere **Netzwerk-Kartei** umfaßt z. Zt. 70 Adressen. Der Bitte um Rücksendung des Adressenformulars mit Angaben zu Arbeits- und Interessenschwerpunkten aus Rundbrief Nr. 1 sind nur neun nachgekommen. Wir unternehmen in diesem Rundbrief daher einen neuen Versuch (siehe Seite 25).

Mit kollegialen Grüßen und besten Wünschen zum Semesteranfang

Ursula Müller Claudia Hegeler

Geschäftsführende Leiterin
des Interdisziplinären
Frauenforschungs-Zentrums
Universität Bielefeld

Koordinatorin
des
Netzwerks
Frauenforschung NRW

Interview mit Gertrude Robinson und Ilse Lenz

Marie-Jahoda-Professur für Frauenforschung an der Ruhr-Universität Bochum

Im Sommersemester 1995 nahm bereits die dritte Wissenschaftlerin die internationale Gastprofessur für Frauenforschung an der Ruhr-Universität Bochum wahr. Nach Mari Osawa aus Tokio und Winnie Wanzala aus Windhoek präsentierte Gertrude Robinson ihre Forschungen zum Thema „Frauen und Medien". Petra Schmitz sprach mit Prof. Robinson am 25. April 1995, ihrem ersten Tag in Bochum, über ihre Erfahrungen mit internationaler Frauenforschung und mit Prof. Ilse Lenz über ihre Initiative zur Einrichtung dieser Gastprofessur. In diesem Wintersemester ist die Soziologin Anne Witz aus Birmingham (GB) zu Gast in Bochum, Informationen hierzu auf Seite 20 in diesem Rundbrief.

Was hat lean management – die vielgepriesene schlanke Produktion – mit Frauenforschung zu tun? Im Wintersemester 1994/95 war dazu an der Ruhr-Universität Bochum mehr zu erfahren. Die Tokioer Professorin Mari Osawa, eine Arbeitsökonomin, hielt Vorlesungen im Rahmen der internationalen Gastprofessur für Frauenforschung.

Forschungen über das ungleiche Verhältnis der Geschlechter und den Konsequenzen für das jeweilige Gesellschaftssystem gibt es inzwischen in fast allen Ländern dieser Erde, nur – die Stellen für den Austausch der Ergebnisse, für die Belebung der Diskussion sind dünn gesät. Das findet auch die Gastprofessorin des jetzigen Semesters, die kanadische Kommunikationswissenschaftlerin Gertrude Robinson von der McGill-Universität Montreal.

„... denn die männlichen Wesen sind ja schon einige Zeit in der Welt rumgegondelt."

Gertrude Robinson

Gertrude Robinson: *Für uns alle hat das eine große Wertigkeit, denn die männlichen Wesen sind ja schon lange Zeit in der Welt rumgegondelt. Wir Frauen haben da sehr viel weniger Chancen gehabt und das kommt jetzt erst auf und das kommt ganz oft dann eben über diese Netzwerke und ich finde, es ist unheimlich wichtig, daß Frauen miteinander Gedanken austauschen können. Denn unsere Reisespesen werden ja weniger und weniger von Universitäten subventioniert, so daß wir doch mehr und mehr unsere eigenen Mittel aufbringen müssen und auch unsere eigenen Wege finden müssen, um diese Arten von Verzweigungen noch weiter zu fördern.*
Diese Art von Instituten sind sehr selten, und Bochum ist eine der wenigen Institutionen, die das eingerichtet hat. In Kanada haben wir ein solches Programm an der Universität von British Columbia, die sich bemüht, ausländische Frauenprofessoren aus verschiedenen Gebieten entweder auf ein Semester oder auf ein Jahr zu sich einzuladen und diese Art von Austausch zu pflegen.

An der Universität Bochum hat die Sozialwissenschaftlerin Ilse Lenz die Idee gehabt, eine solche Stelle einzurichten. Selbst seit Jahren in der Frauenforschung tätig und eine der wenigen, die sich auch mit den gesellschaftlichen Entwicklungen auf dem asiatischen Kontinent gut auskennt, hat sie die Inititative ergriffen.

Ilse Lenz: *Ich habe mit Kolleginnen drüber geredet und alle fanden die Idee gut. Dann haben wir sie dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung in Nordrhein-Westfalen vorgetragen und auch dort waren unsere Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner eigentlich sofort überzeugt, d. h. es lag irgendwie in der Luft.*
Der Impuls kam daher, daß Deutschland sich zunehmend internationalisiert. Wir stehen unter Druck, z. B. seitens des japanischen Produktionsmodells, der sogenannten schlanken Produktion, wir erleben verstärkte Einwanderung nach Deutschland, unsere Kultur wird immer internationaler und nun ist die Frage: Wie schlägt sich das in der Frauenforschung nieder?

Mit 100.000 Mark jährlich fördert das Ministerium diese Gastprofessur. Es ist gut angelegtes Geld. Denn nicht nur für die Wissenschaft hat die Frauenforschung inzwischen wichtige Theoreme entwickelt. So gehört die Unterscheidung von biologischem und sozialem Geschlecht längst zum Alltagswissen. Daß

aber die „Kategorie Geschlecht" selbst kulturelle Verhaltensweisen, Einstellungen oder Erwartungen hervorbringt, ist eine neuere Betrachtungsweise. Auch aus dem Alltag – so ist es ebenfalls Tradition – hat die Frauenforschung immer wieder Fragen aufgegriffen.

Die Namensgeberin der Professur heißt daher nicht umsonst Marie Jahoda. Die theoretischen und empirischen Arbeiten dieser österreichischen Sozialwissenschaftlerin konzentrierten sich schon früh auf die sozialen und psychischen Folgen der Arbeitslosigkeit. International berühmt wurde sie durch die gemeinsam mit Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel durchgeführte Studie über „Die Arbeitslosen von Marienthal". Ihre Methode der Feldforschung ist auch für die Frauenforschung üblich. Marie Jahoda, 1907 in Wien geboren, mußte wegen ihrer jüdischen Abstammung vor den Nationalsozialisten nach Großbritannien fliehen. Dort gelang es ihr, ihre wissenschaftliche Tätigkeit und ihr politisches Engagement als Sozialistin fortzusetzen. Sie lebt heute in Sussex und kam zur Einrichtung dieser ersten internationalen Gastprofessur für Frauenforschung an einer deutschen Universität auch nach Bochum.

„...d. h. es lag irgendwie in der Luft."

Ilse Lenz
zur Einrichtung der Marie-Jahoda-Professur an der Ruhr-Universität Bochum

Die Initiatorin Ilse Lenz möchte mit der Marie-Jahoda-Professur den Kenntnisstand der deutschen Frauenforschung vorantreiben und ihr damit auch internationale Reichweite verschaffen.

Ilse Lenz: *Der Wunsch war eine wirklich internationale Gastprofessur für Frauenforschung, und das hieß nicht nur auf die USA gucken, d. h. aber auch nicht, sich z. B. nur auf die Dritte Welt festlegen. Wir wünschen uns Gastprofessorinnen eigentlich aus verschiedenen Gesellschaften: aus Afrika, Asien, aus Lateinamerika, auch aus den USA, auch aus Osteuropa, die selber uns theoretisch weiterbringen können und wichtige empirische Untersuchungen gemacht haben über die Lage von Frauen und Männern in den heutigen Gesellschaften.*

Gertrude Robinson, die in diesem Semester in Bochum ein Seminar zum Thema „Frauen und Medien" anbietet, ist für die Diskussion der internationalen Forschung in den Kommunikationswissenschaften eine hochkarätige Besetzung. Bereits in den 60er Jahren hat sie eine wichtige Arbeit zur Nachrichtenauswahl vorgelegt. Sie untersuchte, wie die jugoslawische Agentur „Tanjug" unter den Bedingungen des verstärkten Nachrichtenaufkommens arbeitete. Damals waren dies die Berichte zum Mord an John F. Kennedy.

Gertrude Robinson: *Das war meine Doktorarbeit und das war ein Stipendium, das mir Jugoslawien persönlich gegeben hat, eines der ersten vier Stipendien, das an Ausländer vergeben wurde in Jugoslawien in den frühen 60ern. Und ich habe dort dann ein Jahr verbracht und die Tanjug-Agentur dann sozusagen als „participant observer" mir angeschaut und tatsächlich dort mit den Journalisten Kontakte aufgenommen und auf diese Weise ein eigenes Interessengebiet entwickelt: nämlich die Frage der internationalen Informationen und wie die ausgetauscht werden.*

Ihre weiteren Aussagen zur Arbeitsweise von Journalisten und Journalistinnen, den sogenannten Kommunikatoren, haben den Umbruch der Kommunikationswissenschaften in der Bundesrepublik der 70er Jahre zu einem Fach mit sozialwissenschaftlichen Methoden begleitet. Robinsons Arbeiten zur feministischen Theorie innerhalb der Kommunikationswissenschaften, die sie ebenfalls seit den 70er Jahren betreibt, sind zum Teil ins Deutsche übersetzt. Zuletzt hat sie für die kanadische Royal Commission eine Untersuchung gemacht, nach welchen Mustern die Medien über Politikerinnen berichten.

Gertrude Robinson: *Das war der Bereich, der sozusagen noch nicht erforscht worden war, und da habe ich zusammen mit einer Kollegin, einer französischen Kollegin, die auch Professorin ist an der Universität von Cherbourg jetzt, die früher selber Journalistin war, wir haben zusammen dieses sich wandelnde Medienbild über die Frauenpolitikerinnen etwas genauer untersucht. Ich hoffe in diesem Bereich dann mit deutschen Kolleginnen zusammen ein anderes Forschungsprojekt oder ein ähnliches Forschungsprojekt aufzuziehen.*

(Dieser Beitrag wurde am 18.05.95 im DeutschlandRadio/Deutschlandfunk Köln gesendet und uns von Frau Schmitz freundlicherweise zur Verfügung gestellt.)

Gisela Engeln-Müllges (Aachen)

Die berufliche Situation von Fachhochschulprofessorinnen in NRW

Auf einem Treffen von Fachhochschulprofessorinnen im Mai diesen Jahres stand das Thema „Lehre und Forschung an der Fachhochschule als Arbeitsgebiet von Frauen" im Mittelpunkt der Diskussion. Veranstaltet wurde das Treffen von der Gelsenkirchener Professorin für Wirtschaft, Frau Dr. Katrin Hansen, und dem MWF in Düsseldorf. Den Vortrag von Prof. Dr. rer. nat. Gisela Engeln-Müllges, Prorektorin für Forschungs- und Entwicklungsaufgaben an der Fachhochschule Aachen, der in die Thematik und den Problemzusammenhang einführt, geben wir in Auszügen wider.

Warum ein Vortrag zu diesem Thema?

Gäbe es in Nordrhein-Westfalen gleich viele Professorinnen wie Professoren, so wäre dieser Vortrag überflüssig. Schauen wir uns die Entwicklung von 1985 bis 1994 an: Erst ab 1991 ziehen die absoluten Zahlen an, und der Anteil der Professorinnen an der Gesamtzahl der C2/C3-Professuren in NRW steigt auf 8 % in 1994 an.

Das heißt, vom Tiefststand 1990 (da waren es 93 Professorinnen von insgesamt 1741, also 5,3 %) sind wir auf 155 Professorinnen 1995 gekommen, das sind 8 %. Schlüsseln wir diese Zahlen noch nach C2-, C3-Anteilen auf, so sieht man, daß wir zwar mit unserem Anteil von 7,3 % an C3-Professuren annähernd an die 8 % Gesamtanteil herankommen, daß aber bei Frauen der relative Anteil an C3-Stellen noch einmal unterhalb der entsprechenden Anteile bei Männern liegt. [...]

Nachwuchsprobleme

[...] Frauen, die Professorin an einer Fachhochschule werden wollen, müssen (wie auch die Männer) unter anderem folgende Voraussetzungen erfüllen:

1. Studium an einer Hochschule vom Typ Universität mit einem Diplom oder einem äquivalenten Abschluß
2. Promotion (im allgemeinen mit sehr gut oder besser)
3. 5jährige praktische Berufstätigkeit, davon mindestens 3 Jahre außerhalb einer Hochschule
4. Zusätzliche wissenschaftliche Qualifikationen wie Veröffentlichungen, Forschungsprojekte etc.

Zu 1.: (Studium)
Der Anteil der weiblichen Studierenden an Universitäten ist stark fächerabhängig. In technischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern studieren weit weniger Frauen als im Durchschnitt aller Fächer.

Zu 2.: (Promotion)
Nach Abschluß des Studiums ist zum ersten Mal die Entscheidung zu treffen; **Beruf und/oder Familie bzw. Promotion und/oder Familie.** Jene Frauen, die sich hier im Hinblick auf eine künftige Tätigkeit als Professorin falsch entscheiden, können diesen Fehler später kaum (oder nur mit immensem Aufwand) korrigieren. Diese Frage stellt sich nicht für einen Mann.

Allein die Entscheidung zur **Promotion (mit oder ohne Familie)** führt weiter. Dazu gehört aber auch die Absicherung durch eine Stelle als

- wissenschaftliche Angestellte oder
- wissenschaftliche Assistentin oder
- wissenschaftliche Hilfskraft bzw.
- ein Promotionsstipendium.

Für Männer ist im allgemeinen nur die Entscheidung zwischen Beruf und Promotion wichtig. **Nach** erfolgter Promotion stellt sich für Frauen erneut die Frage **Beruf und/oder Familie.** Für den Weg zur Professorin ist jetzt eine Stelle in der beruflichen Praxis erforderlich; kein Thema für einen Mann!

Zu 3.: (Berufspraxis)
Dabei ist die Bewerberin um eine solche Stelle den verbreiteten Vorurteilen gegen Frauen in Berufen, die eine akademische Ausbildung voraussetzen (je nach Berufszweig mehr oder weniger ausgeprägt), ausgesetzt, und sie wird mehr als die Männer Schwierigkeiten haben, eine geeignete Tätig-

keit zu finden; dabei sind – und das wissen wir alle – ohne Familie ihre Chancen besser als mit Familie.

Wir wissen aus der Erfahrung, daß die meisten Bewerberinnen in technisch-naturwissenschaftlichen Fachrichtungen in Großforschungseinrichtungen wie KFA, DLR, GMD, einer Einrichtung der Fraunhofer-Gesellschaft bzw. der Max-Planck-Gesellschaft, in Hochschulrechenzentren oder generell im öffentlichen Dienst beschäftigt sind.

Wenn dies aber teilweise nicht als Berufspraxis anerkannt wird, so ist das geradezu **frauenfeindlich**. Denn gerade dort haben Frauen weitaus bessere Chancen, eine ihrer Qualifikation entsprechende Beschäftigung zu finden, als dies in der freien Wirtschaft der Fall ist. Man sollte in diesem Punkt im Sinne der Frauenförderung bei Bewerbungen von Frauen einfach anders verfahren, und dies auch auf die Gefahr hin, daß männliche Bewerber, bei denen die Praxisvoraussetzungen dann im Sinne der momentanen Verordnung strenger gehandhabt werden, auf die Barrikaden gehen und die so berufenen Frauen als Quotenfrauen bezeichnen werden. [...]

Zurück zu der Entscheidung für eine 5jährige Berufstätigkeit: Diese Entscheidung bringt im allgemeinen wieder erhebliche Probleme im Bereich **Familie und Partnerschaft** mit sich. Denn: Es ist unmöglich, sowohl im Beruf als auch in der Familie zeitlich total verfügbar zu sein. Es ist stets zu erwarten, daß es zu Doppelbelastungen und auch zu Rollenkonflikten kommt. [...]

Zu 4.: (Wissenschaftliche Qualifikationen)
In der Phase **während oder/und nach der Promotion** sind weitere Nachweise der wissenschaftlichen Qualifikation zu erbringen, die auch noch je nach Berufungsverfahren sehr stark fachspezifisch erwartet werden.

Dies wird im Beruf nur in sehr speziellen und besonders geeigneten Positionen möglich sein, die Frauen oft verschlossen bleiben, ganz besonders in Zeiten der Rezession.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Wenn man die für Frauen **zusätzlich** auftretenden Probleme betrachtet, ist es nicht verwunderlich, daß bei Bewerbungen um eine Professur die Frauen mit einem nur sehr geringen Anteil vertreten sind.

Die wenigen Bewerberinnen, die sich ins Rennen wagen, sind andererseits mindestens so gut qualifiziert wie die sich bewerbenden Männer. Denn vergleicht man z. B. an der Fachhochschule Aachen den prozentualen Anteil von Frauen an den Bewerbungen und Berufungen, so erkennt man, daß Frauen sogar überproportional zu den Bewerbungen berufen werden.

Als Resultat dieser Überlegungen ergibt sich: **Nur wenn wir es schaffen, mehr und entsprechend qualifizierte Bewerberinnen zu bekommen, wird sich die Situation merkbar ändern. [...]**

Arbeit der Professorinnen

Wie sieht es nun mit der Arbeit der Professorinnen an der Fachhochschule in den Bereichen
- **Lehre**
- **Forschung und**
- **Selbstverwaltung**

aus, nachdem alle Hürden einer Berufung genommen wurden?

Lehre

Frauen engagieren sich überdurchschnittlich in der Lehre im Vergleich zu den Männern. Sie sind für Fragen, Hilfen und Unterstützung der Studierenden im allgemeinen eher verfügbar, sie genießen mehr Vertrauen, weil sie besser zuhören und sich in Probleme der Studierenden einfühlen können, sie erkennen viel eher als ihre männlichen Kollegen bei ihren Studentinnen und Studenten Traurigkeit, Depression, Probleme.

Frauen sind im allgemeinen sprachgewandter und können viel schneller die richtigen, situationsbedingten Worte finden. Und schließlich sind sie wesentlich seltener aggressiv als Männer. Dies alles sind von Hirnforschern belegte Aussagen, die zeigen, daß Frauen mindestens ebenso gute, wenn nicht sogar bessere Voraussetzungen für die Lehre mitbringen als Männer. [...]

Im Hinblick auf Bewerbungen auf freie C3-Stellen in der eigenen Hochschule sind dadurch noch einmal die Frauen benachteiligt, weil im Ministerium die Lehre bei Bewerbungen weitaus geringer gewichtet wird als die den Männern gehörende Domäne der Veröffentlichungsstrategie in der Industrie.

Hier könnte das Ministerium ein Handicap der Frauen mit einem Erlaß vom Tisch fegen, indem bei Bewerberinnen und Bewerbern aus der Hochschule auf C3-Stellen die Lehre höher bewertet würde. Dann könnte vielleicht die schon am Anfang erwähnte **zusätzliche** Unterrepräsentanz bei den C3-Professuren abgebaut werden.

Forschung

Jüngste Ergebnisse von Hirnforschern belegen außerdem, daß die Hirne beider Geschlechter hormonell bedingt **anders** arbeiten, aber **nicht besser oder schlechter**. Es gibt Vorzüge bei Männern sowie bei Frauen in der einen oder anderen Richtung, aber keine qualitativen Unterschiede. Also: **Gleichwertig, aber andersartig!**

Wenn man die Anträge im BMBF-Programm „Anwendungsbezogene Forschung und Entwicklung an Fachhochschulen" betrachtet, so läßt sich erkennen, daß Frauen überproportional (gemessen an der Gesamtzahl der Anträge) als Projektleiterinnen auftreten.

Allein in NRW wurden 1995 123 Anträge gestellt, davon 13 von Frauen, also rund 11 %, während nur 8 % der Professuren von Frauen besetzt sind. Prozentual sieht dies zwar in Niedersachsen, Berlin und Hessen sehr viel besser aus; dort wurden 25 % bzw. 20 % der Anträge von Frauen gestellt, aber absolut gesehen nimmt NRW eine Spitzenposition ein (s. Bild 1 und 2).

Von den insgesamt 1995 beantragten knapp 85 Millionen DM in diesem Programm entfallen allein gut 19 Millionen DM auf NRW. Bezüglich der Forschungsinhalte liegen bei Frauen in NRW Anträge im Bereich „Schutz und Förderung menschlicher Gesundheit" mit 40 % weit vorn gegenüber Anträgen aus den Bereichen Umwelttechnik (9 %), Infrastruktur und Raumplanung (11 %) sowie Industrieproduktion und Technologie (10 %).

Wir wissen, daß die moralischen Fähigkeiten und das ethische Bewußtsein der Menschen immer deutlicher hinter den technischen Fähigkeiten zurückbleiben. So wie durch die Förderung des Dialoges zwischen Ingenieurwissenschaftlern und Geisteswissenschaftlern erreicht werden soll, daß die moralische Kompetenz mit der technischen Entwicklung schritthält und nicht (wie es Max Kerner formulierte) nur noch auf materielle Sinndeutung reduziert wird, so glaube ich fest daran, daß die verantwortliche Beteiligung von Frauen in der Forschung hier eine große Chance bietet.

Frauen denken in anderen Strukturen, hinterfragen eher Sinn und Zweck eines Forschungsinhaltes. Zum Beispiel wurden je eine Gruppe Frauen und Männer aufgefordert, einen Flug zum Mond zu simulieren. Die Männer kamen mit ihren Vorbereitungen eher zum Abschluß und flogen früher los als die Frauen. Nach dem Grund gefragt, ergab sich, daß die Frauen, bevor sie losflogen, auch darüber nachgedacht hatten, wie sie wieder sicher zur Erde zurückkommen. Eine typisch weibliche Reaktion: An der Realität, an der Durchführbarkeit orientiert! Typisch Frau und auch typisch Fachhochschule.

Resümee: Mehr Forschung an der Fachhochschule bedeutet gleichzeitig, mehr Frauen in der Forschung.

Sollten wir nicht diese Fähigkeit der Frauen, auch Folgen intensiver zu bedenken und zu hinterfragen, stärker in der Forschung nutzen?

Im Vorfeld der Katastrophe liegt die Chance.

Wir haben uns auf eine technoide Welt eingelassen und müssen mit der Weiterentwicklung der Technologien antworten. Es kann nicht genügen, Erfindungen zu machen, es sind auch zwangsläufig die Folgen zu bedenken und Risiken zu mindern.

Forschung erfordert also wieder Forschung.

Die Umsetzung von Ideen in brauchbare Realität ist auf finanzielle Mittel angewiesen. Generell muß deshalb das Bewußtsein für Forschung stärker entwickelt werden, und dies nicht zuletzt in den Köpfen der Politiker. Es müßte auch sehr viel mehr in der Öffentlichkeit klargemacht werden, was Forschung leistet und zu leisten vermag.

Hier ist im Bereich der Fachhochschulen noch eine ganz besondere Überzeugungsarbeit zu leisten. Dieser junge Hochschul-Typ hat neben der praxisbezogenen Lehre den Auftrag, anwendungsbezogene Forschung und Entwicklung zu betreiben; sie erfolgt auf breiter, solider Basis und ist zu einer beeindruckenden Vielfalt gewachsen.

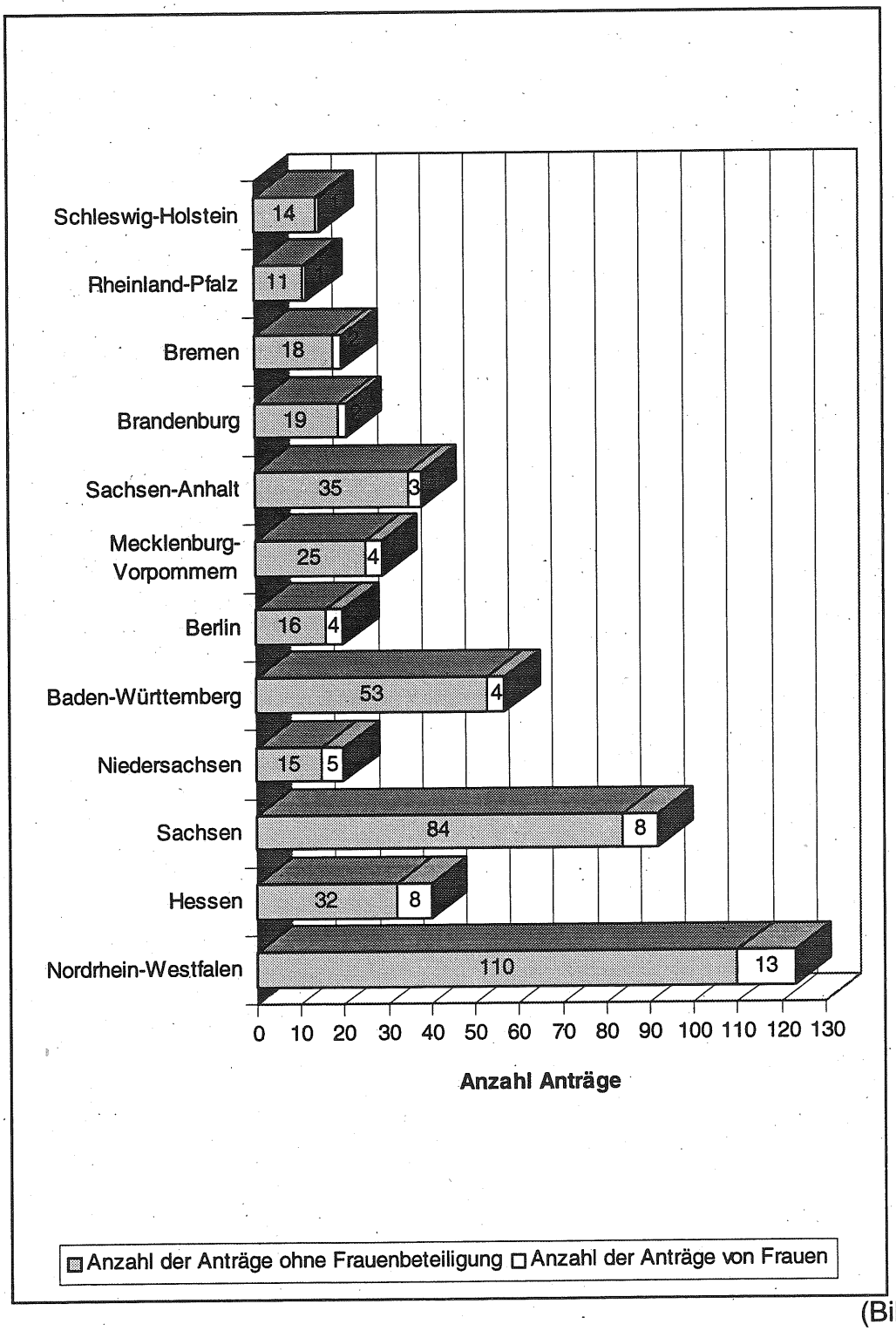
Der klare Anwendungsbezug wird durch die starke Kooperation mit Industrie und Wirtschaft besonders deutlich. Damit wird zugleich dokumentiert, daß auch die Fachhochschulen durch ihre Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten einen wesentlichen Beitrag zur „Sicherung des Wirtschaftsstandortes Deutschland" leisten.

Dies stellen nicht zuletzt die Anträge der FH-Professorenschaft in dem bereits genannten Programm „Anwendungsbezogene Forschung und Entwicklung an Fachhochschulen" unter Beweis. Seit 1992 gibt es dieses Programm. Bis einschließlich 1995 stehen jährlich nur 5 Millionen DM für ca. 400 bis 500 Anträge sämtlicher Fachhochschulen Deutschlands zur Verfügung; ein Tropfen auf den heißen Stein.

Nordrhein-Westfalen allein bringt in diesem Jahr mit seinen 123 Anträgen ein Antragsvolumen von knapp 20 Millionen DM zustande – und das bei 5 Millionen DM Fördersumme für

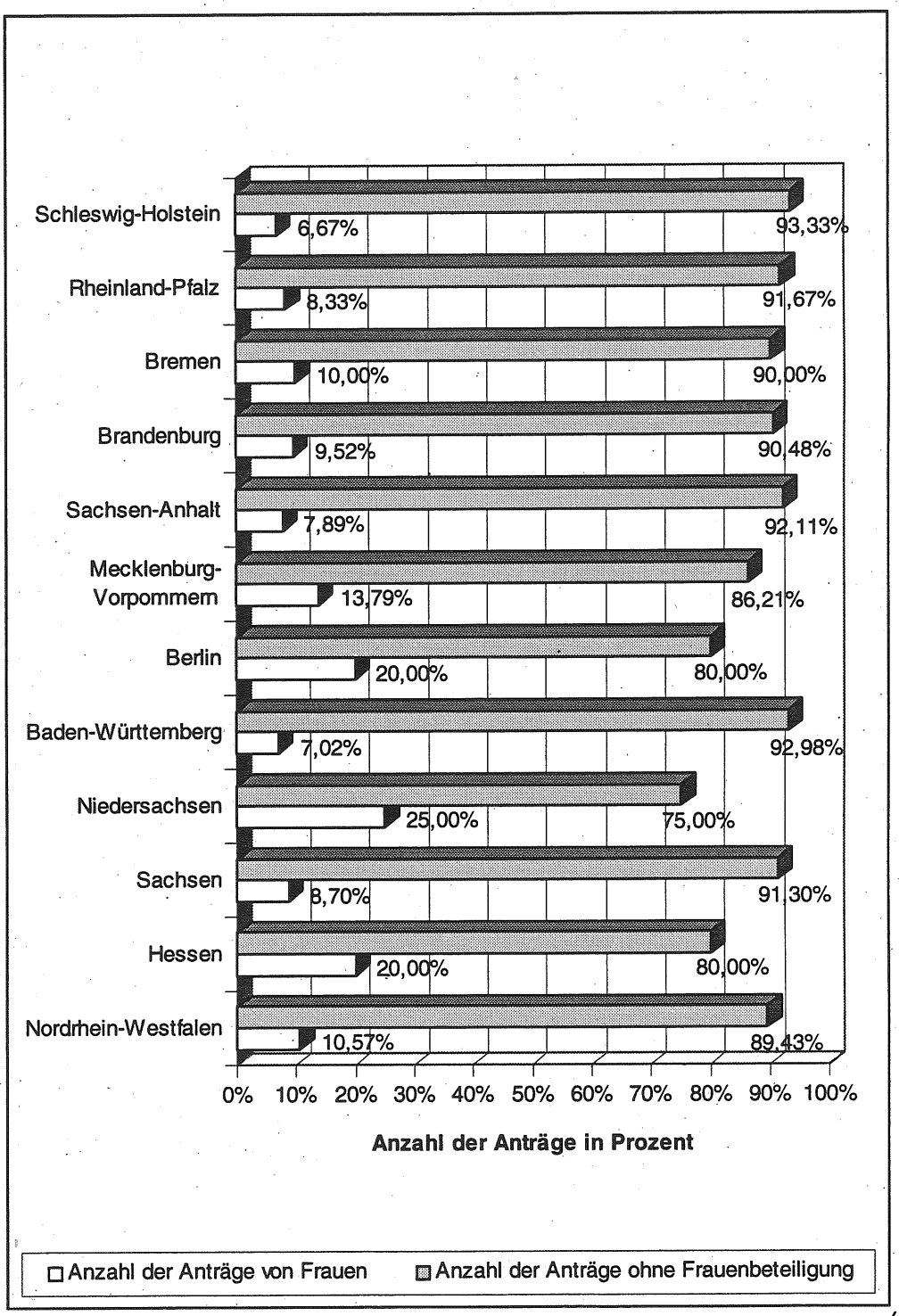
ganz Deutschland. Trotzdem demonstriert diese beeindruckende Anzahl von NRW-Anträgen, bei denen 13 Frauen (also 11 %) Projektleiterinnen sind, daß die Forschungspolitik unseres Landes richtig ist. Dies hat auch eine HIS-Studie klar bestätigt. Auch die Nachbewilligung durch NRW im letzten Jahr zeigt, daß man es hier mit der Forschung an Fachhochschulen ernst meint. Auf diese Weise wurde die Frustration bei den Antragstellenden gemindert und für die Runde 1995 eine nochmalige Steigerung erreicht.

Anzahl der BMBF-Anträge 1995 zu allen Anträgen pro Bundesland, bei denen Frauen Projektleiter sind



(Bild 1)

Anzahl der BMBF-Anträge 1995 zu allen Anträgen pro Bundesland in Prozent, bei denen Frauen Projektleiter sind



(Bild 2)

Trotzdem: Die finanzielle Unterstützung hinkt bei den deutschen Fachhochschulen auch in NRW weit hinter den Möglichkeiten und Erfordernissen her. Das vorhandene Forschungspotential kann durch Kräfteverschleiß für zweitrangige Anforderungen nicht optimal genutzt werden. Es darf nicht so sein, daß Forschung an Fachhochschulen nur dann realisiert werden kann, wenn sie allein durch übermäßigen persönlichen Einsatz einzelner

Professorinnen und Professoren getragen wird. Was sind schon die bisher 5 Millionen (und künftig hoffentlich 30 Millionen) Forschungsmittel vom BMBF für Fachhochschulen, wenn man den Gesamtumfang des BMBF-Forschungshaushaltes 1994 von ca. 8,2 Milliarden DM betrachtet. Auch die Forschungsmittel, die das Land NRW für Fachhochschulen pro Jahr bereitstellt, sind im Vergleich zu den Förderungssummen für die Universitäten des Landes verschwindend gering. [...]

Es ist nicht sehr viel Sensibilität erforderlich, um zu spüren, daß man uns größere Forschungsaufgaben noch nicht zutraut. Und hier sind wieder – besonders in den naturwissenschaftlich-technischen Bereichen – in erster Linie die Frauen negativ betroffen. Denn Frauen in technischen Bereichen wie Maschinenbau/Elektrotechnik sind vorwiegend für Fächer wie Mathematik, Physik, Numerik, Datenverarbeitung berufen und kaum für die eigentlichen Ingenieurwissenschaften. In diesen Bereichen kommen aber weniger kurzfristige Entwicklungsprojekte in Frage. [...]

Es ist eine besondere Qualität von Frauen, sich auf neue Ideen und Ungeklärtes einzulassen und besonders viel Kreativität zu besitzen. Das sind zusätzliche Argumente, ihnen auch in der Forschung mehr zuzutrauen, sie stärker einzubinden, zu unterstützen und ernst zu nehmen.

Frauen könnten sich die Welt erobern – auch ohne Quoten – wenn sie stärker miteinander arbeiten, sich stärker gegenseitig anerkennen würden, den Dialog, die Integration, das Miteinander stärker entwickeln würden. Warum gelingt dies den Männern so viel besser, sich bis zu fragwürdigen Strukturen zu verbinden? Sie, die Männer, spüren die Kraft der Frauen. Die Frauen empfinden die Kraft der anderen leider oft nur als Konkurrenz. [...]

Selbstverwaltung

Es liegt in dem geringen prozentualen Anteil von Frauen an der Professorenschaft begründet, daß sie und ihre Interessen auf allen Ebenen der Selbstverwaltung unterrepräsentiert sind. Nur mit weit überproportionalem Einsatz in der Selbstverwaltung läßt sich dies ändern. Das bedeutet aber eine höhere Gesamtbelastung der Frauen gegenüber den Männern in der Hochschule. [...]

Die permanente Überbelastung der weiblichen Mitglieder eines so ungleich besetzten Lehrkörpers kann auch abschreckend auf potentielle Bewerberinnen wirken. Während normalerweise der Professorinnenberuf wegen der freieren Planbarkeit des Tagesablaufes für Frauen besonders reizvoll sein müßte (dies sagt natürlich nichts über die Gesamtbelastung aus), profitieren eher die männlichen Kollegen von der Freizügigkeit. Trotzdem müssen wir (solange es so ist, wie es ist und um etwas zu bewegen) bereit sein, **unverhältnismäßig mehr** auf uns zu laden als unsere männlichen Kollegen.

Wir müssen in der Gremienarbeit, in den Fachbereichen, in den Rektoraten, in den Berufungsausschüssen innerhalb der Hochschulen noch stärker engagiert sein. Wir brauchen aber vor allem auch in der **Repräsentanz nach außen** die entsprechenden Plattformen. Hier wurden schon einige Anläufe gemacht: z. B. sind in dem bisher ausschließlich von Universitäten besetzten Beraterausschuß der Landesregierung für die Verleihung des Titels „Professorin oder Professor" jetzt zwei Professorinnen von Fachhochschulen berufen worden.

Aber warum gibt es (soweit mir bekannt ist):

- Keine FH-Professorin in den Entscheidungsgremien der DFG?
- Keine FH-Professorin im Wissenschaftsrat?
- Kaum FH-Professorinnen als Beraterinnen in den Ministerien?

Warum entscheiden in wesentlichen Positionen noch immer **nur** Männer über Frauen?

Es ist erfreulicherweise heute schon so, daß sich 92 % der Befragten einer repräsentativen Erhebung eine Frau als Chefin vorstellen können, aber ebenso bezeichnend ist es, daß sich 83 % der befragten Männer darin einig sind, die Macht nicht mit Frauen teilen zu wollen. [...]

Zusammenfassend läßt sich sagen: Es gibt also strukturelle Benachteiligungen für Frauen in Lehre, Forschung und Selbstverwaltung an den Fachhochschulen genauso wie es Benachteiligungen der Fachhochschulen gegenüber den Universitäten gibt.

Sind also Frauen die „Fachhochschulen", Männer die „Unis" der Geschlechter? [...]

Ausklang

Zum Abschluß noch ein paar Bemerkungen, die das Bild und die momentane Situation der Frauen abrunden:

Die Andersartigkeit von Männern und Frauen ist biologisch gegeben und daraus resultieren konsequenterweise die Unterschiede des Denkens und Fühlens. Dies ändert aber (ich

zitiere aus dem Brockhaus unter dem Stichwort **Frau**) nichts daran, daß die weibliche und die männliche Ausprägung des Menschseins einander so stark bedingen, daß erst in dieser Spannung der Mensch im vollen Sinne wirklich ist.

Es sind also nur vom Menschen bewußt produzierte Interpretationen, die scheinbare Vorteile des männlichen Geschlechts gegenüber dem weiblichen herausstreichen, indem sie sie bis zur Gesetzmäßigkeit manifestieren. Über Jahrhunderte sind diese Fehlinterpretationen nicht hinterfragt, sondern angeblich gottgewollt von den Frauen ertragen und von den Männern genutzt worden.

Erst seit der französischen Revolution und der Industrialisierung im 19. Jhd. setzte eine grundlegende Änderung der Position der Frau ein, so daß heute in fast allen industrialisierten Ländern die Gleichheit von Mann und Frau **verfassungsmäßig** verankert ist, was sich aber **nicht** notwendigerweise im familiären und beruflichen Bereich widerspiegelt. [...]

☆☆☆

Antje Lehmann (Bielefeld)

Nationale und internationale Vernetzung der Frauenforschung – Die Europäische Frauenforschungs-Datenbank 'GRACE'

1987 – 88 wurde die Brüsseler „Groupe de Recherche et Information Feministe – GRIF" von dem Dekanat für Chancengleichheit der EU-Kommission beauftragt, eine Bestandsaufnahme der Frauenforschung und Frauenstudien in Europa zu erstellen. Die im Laufe dieser Untersuchung gesammelten Daten führten zum Aufbau der ersten Europäischen Datenbank für Frauenforschung und Frauenstudien – **GRACE** (GRIF and the European Commission).

Frauenforschung und Frauenstudien finden zunehmend Interesse in allen europäischen Ländern, wie die Gründung zahlreicher nationaler und internationaler Netzwerke zeigt. Jedoch mangelt es nach wie vor an den notwendigen Instrumenten der Information und der Kommunikation. Die Europäische Datenbank zur Frauenforschung – **GRACE** – will das bestehende infrastrukturelle Defizit beheben und Information und Daten zur Frauenforschung/ Frauenstudien aktuell und europaweit anbieten (vgl. IFF-INFO 16, WS 94/95, S.59/60; Frauen - Informations - Blatt WS 94/95, S.44; IFF-INFO 17, WS 95/96).

Ziele von **GRACE** sind u. a., den wissenschaftlichen Austausch im Bereich Frauenforschung/Frauenstudien auf nationaler und europäischer Ebene zu effektivieren, den Aufbau eines internationalen Expert/inn/en-Netzwerkes zu unterstützen sowie die Vermittlung von Kontakten gerade auch für Studierende und Nachwuchswissenschaftler/innen. Durch ihren interdisziplinären und transnationalen Ansatz trägt **Grace** zudem dazu bei, den Zusammenhang der europäischen Frauenforschung voranzutreiben. Fachspezifische und nationale Grenzen im Wissenschaftsbereich werden durch eine informative Transparenz abgebaut.

Die Datenbank wurde in Brüssel auf Basis des Programms Foxpro 2.6.-DOS-Version speziell für die benötigten Anforderungen entwickelt. Im Augenblick sind in **GRACE** die Daten von mehr als 2000 Personen aus allen EU-Staaten (Stand 31.12.1994) sowie von informellen und institutionalisierten Zentren im Bereich der Forschung, der Lehre und der Dokumentation verfügbar. Für jede Person und jedes Zentrum nennt **GRACE** des weiteren die aktuellen Forschungs- und Lehrthemen sowie eine Liste neuerer Veröffentlichungen. Die Informationen können gezielt mittels einer Liste englischer oder französischer Schlagwörter abgefragt werden, die speziell für die Bedürfnisse der Frauenforschung und Frauenstudien erstellt worden ist. Suchanfragen sind somit sowohl nach formalen wie auch nach inhaltlichen Kriterien möglich.

Die umfangreichen Ergebnisse und Vorhaben der Frauenforschung und Frauenstudien in der BRD sind bisher kaum in **GRACE** präsent. Aufgrund der dezentralisierten Forschungs-

und Lehrstrukturen in der BRD konnte eine vollständige Datenerhebung von Brüssel aus nicht geleistet werden. Um die Erfassung der Daten zu effektivieren und das Informationsangebot einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, soll in jedem EU-Staat die Datenbank an mindestens einem Dokumentationszentrum zur Frauenforschung implementiert werden. Für die BRD wird das Interdisziplinäre Frauenforschungs-Zentrum (IFF) der Universität Bielefeld diese Aufgabe mit finanzieller Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie zunächst auf ein Jahr befristet übernehmen. Das IFF hat hierzu schon seit geraumer Zeit den Kontakt mit den anderen internationalen Kooperationspartnerinnen aufgenommen. Anfragen an die Datenbank können zur Zeit in Deutschland nur an das IFF gerichtet werden und werden dort bearbeitet. Die Datenabfrage und die Bearbeitung der Anfragen wird jeweils protokolliert, um die Möglichkeit einer Kontrolle der Nutzung sicherzustellen.

Das IFF wird im Rahmen des Projekts eine bundesweite Datenerhebung zur Frauenforschung und Frauenstudien durchführen. Erhoben werden die Daten mittels der deutschen Übersetzung eines europaweit einheitlichen Fragebogens. Über ein umfangreiches Verteilernetz, so u. a. die über die Frauenbeauftragen der Hochschulen, die Verteilerlisten diverser Netzwerke, Informations- und Koordinationsstellen im Bereich der Frauenforschung wird eine größtmögliche Vollständigkeit der Erhebung angestrebt. Der Fragebogen kann auch direkt am IFF angefordert werden.

Eine Version der Datenbank ist auf einem Rechner am IFF installiert und kann von den dortigen Mitarbeiterinnen bearbeitet werden. Auf diesem Rechner werden die Datensätze eingegeben. Die Daten müssen persönlich zur Benutzung freigegeben werden, so daß die Einhaltung der Datenschutzbedingungen gewährleistet ist.

Das IFF hofft auf die Kooperationsbereitschaft aller Wissenschaftler/innen, Forschungseinrichtungen und Initiativen, um die Ergebnisse und Leistungen der bundesrepublikanischen Frauenforschung in den europäischen Kontext zu integrieren und diesem europäischen Projekt den notwendigen politischen Nachdruck zu verleihen.

Kontakt:
Universität Bielefeld, IFF, Antje Lehmann M.A.,
Postfach 100131, 33501 Bielefeld,
Tel. 0521/106-4570, Fax. 0521/ 106-2985,
e-mail: antje.lehmann@post.uni-bielefeld.de

Veranstaltungsankündigung

Der Hochschul- und Wissenschaftsbereich gilt nach wie vor als eine „Männerdomäne", in der es Frauen schwer haben, in höhere Positionen vorzudringen. Seit 1920 ist der Frauenanteil bei den Studierenden kontinuierlich von 10 % auf über 50 % 1995 bundesweit angestiegen. Diese positive Entwicklung spiegelt sich jedoch noch nicht in der weiteren Karriereentwicklung von Frauen an Universitäten wider. 1980 betrug der Frauenanteil an Professuren 4,4 %, dieser Anteil blieb seither nahezu unverändert.

Unter dem Titel „Wissenschaftlerinnen an deutschen Hochschulen – Probleme, Modelle, Perspektiven" findet am 23. November 1995 in der Universität Bielefeld eine Veranstaltung statt. Im Rahmen der Veranstaltung sollen die Gründe, die zur Unterrepräsentanz von Frauen an Hochschulen führen, transparent gemacht werden. Außerdem werden Maßnahmen und Modelle zur Behebung der Benachteiligung von Frauen im Hochschulbereich vorgestellt und diskutiert.

Veranstalter sind: Das Interdisziplinäre Frauenforschungs-Zentrum, der Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, die Frauenbeauftragte und die Frauengleichstellungskommission der Universität Bielefeld.

Genaue Angaben zur Veranstaltung sind dem Programm, das dem Rundbrief beigefügt wird, zu entnehmen. Informationen erteilt: Dipl.-Soz. Lydia Plöger, IFF, Universität Bielefeld, Postfach 100131, 33501 Bielefeld. Tel.: 0521/106-4579, Fax: 0521-2985, e-mail: lydia.plöger@post.uni-bielefeld.de

Tagungsbericht

Mechthilde Vahsen (Paderborn)

Interdisziplinäres Symposium des Netzwerks Frauenforschung NRW und der Universität-Gesamthochschule Paderborn zum Thema: „Heimat" und Geschlechterdifferenz

Unter der Leitung von Professorin Dr. Gisela Ecker fand vom 3. – 5. November 1994 ein Symposium mit dem Titel „'Heimat' und Geschlechterdifferenz" an der Universität-Gesamthochschule Paderborn statt. Ergebnisse dieses Symposiums erscheinen demnächst im Fink-Verlag, München.

Der Begriff „Heimat", der mit vielen Bedeutungen aufgeladen ist, wird meist mit Kindheit, Identität und Nation in Verbindung gebracht. Nachdem die Vorstellung von „Heimat im Nationalsozialismus auf folgenschwere Weise mißbraucht worden war, hat man sich erst wieder in den 70er Jahren mit ihr beschäftigt, und zwar sowohl in den Künsten als auch in Form einer kritischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung. „Heimat" wurde dabei vorwiegend in bezug auf die geschichtlichen und politischen oder die eigene individuelle Lebensgeschichte betreffenden Aspekte hin behandelt. Je nach Standort der Wissenschaftler/innen wurde „Heimat" als „Rückzugsgebiet", als „Kompensationsraum", als „Zivilisationsausgleich", als für die Identitätsausbildung entscheidender Ort positiv oder negativ bestimmt.

Die unbewußte Dimension

Eine der weitgehend unbewußten Dimensionen in den Texten über und in den Darstellungen von „Heimat" ist die darin enthaltene Geschlechterdifferenz. Daß „Heimat" sowohl Konzept als auch als konkrete Topographie viele Formen der Geschlechterdifferenz beinhaltet, ja sogar auf dieser aufbaut, wird nur beiläufig erwähnt und ist bisher noch nicht eingehender wissenschaftlich untersucht worden.

Wissenschaftlerinnen aus den Bereichen der Soziologie, der Kunst-, Film- und Literaturwissenschaften waren eingeladen, sich den verwendeten territorialen Bildern, den geschlechtsspezifischen Vorstellungen und den topographischen Beschreibungen, den literarischen und künstlerischen Formen, den Begehrensrichtungen und Identifikationsmustern von „Heimat" zu nähern.

Zum Auftakt des Symposiums hielt die Schriftstellerin Herta Müller einen Vortrag mit dem Titel „Heimat, die den Verstand verlor" und las aus ihrem neuesten Werk „Herztier". Anhand ihrer eigenen Biographie geht sie auf die Suche nach den vielen „Heimaten", die ihr im Laufe ihrer Geschichte als solche präsentiert wurden, angefangen „in dem kleinen Dorf an der ungarisch-jugoslawischen Grenze", wo sie in den „besoffenen Liedern" der Männer das Wort „Heimat" erstmals hörte, bis hin zur Ausreise in die Bundesrepublik, in der sie erst als Deutsche anerkannt wurde, nachdem sie den Kriegsdienstnachweis von der SS-Zugehörigkeit ihres Vaters vorgelegt hatte. „Nein, keine Angst, 'Heimat' konnte dieser Anfang für mich nicht sein", so konstatiert die Autorin und: „Heimat ist das, was man nicht ertragen und nicht verlassen kann". Der Vortrag machte vor allem deutlich, auf welch unterschiedliche und subtile Weise mit dem Begriff „Heimat" Mißbrauch betrieben wurde und wird, und deckte die Ambivalenzen des Begriffs auf.

Mythos „Heimat"

Die Kunstwissenschaftlerin Silke Wenk (Oldenburg) stellte unter der Überschrift „Die Mutter in der Mitte Berlins. Strategien der Rekonstitution eines Hauptstadtzentrums" eine Verbindung her zwischen der Zeichensetzung im öffentlichen Raum und der Hauptstadtkonstitution Berlins zum Zeitpunkt der Vereinigung. In diesem Prozeß, dessen Bildwelten (Denkmäler, Figuren usw.) sich um die neue zentrale Gedenkstätte gruppieren, tauchen alte Symbole als einheitsstiftende Mythen wieder auf. Die um das Fünffache vergrößerte Bronzeskulptur „Mutter mit totem Sohn" von Käthe Kollwitz wurde in der Zentralen Gedenkstätte plaziert. Zusammen mit den tradierten Bildern der räumlichen Umgebung wird ein überliefertes Interpretationsmuster neu belebt. Über diese bereits besetzten Zeichen werden assoziative Problemlösungen für eine bisher gespaltene Nation angeboten, die neben Identifikationsangeboten auch sakrale Momente aufweisen. Die

Kollwitz-Figur wird vor diesem Hintergrund zu einer bergenden, aber auch verschlingenden Mutter, die nicht loslassen will. Ihr Sohn-Held ist nicht siegreich. Die Täter werden in Opfer umgewandelt und damit aus der Verantwortung entlassen.

Die Bündelung von Assoziationen in Bildwelten männlicher und weiblicher Imaginationen war auch Thema des Vortrags von Irene Niehaus (Graz): „Der Nagelmann. Zur nationalisierten Heimat in der städtischen Öffentlichkeit" am Beispiel Wiens. Der Nagelmann, eine Ritterfigur aus Holz, wurde 1915 in Wien aufgestellt. Gegen ein Entgelt konnten Nägel eingeschlagen werden, der Erlös kam Witwen zugute. 1934 wurde diese Aktion wiederholt. Jetzt konnte für jeden eingeschlagenen Nagel ein toter Soldat ins Heldenbuch eingetragen werden. 1937 erhielt der Nagelmann einen endgültigen Platz am Wiener Rathaus. Das kollektive Ritual des Nageleinschlagens beim Wehrmann, das ein öffentlich-symbolischer Akt ist, diente der Formung eines gemeinschaftlichen „Volkskörpers". „Die Mehrdeutigkeit des Wehrmanns ist der Grund für seine Verwendbarkeit als symbolischer Transformationsgestus von mutterländischer Heimat in vaterländische Nation; vom verletzbaren, zivilen, weiblichen Körper in eine unverletzbare, soldatische Mannmaschine und damit auch in die beanspruchte Unsterblichkeitsdimension", so lautet die These von Irene Niehaus. Die christlichen und profanen Vorbilder in der populären Kultur, d. h. sein hoher Grad an vertrauter Volkskultur, machen den Wehr-/Nagelmann zu einem tragfähigen Ritualobjekt der Überlebenden.

Die Literaturwissenschaftlerin Annegret Pelz (Oldenburg) beschäftigte sich mit der Frage, ob nicht Wohnen als Konzept an die Stelle von Heimat getreten sei. Unter dem Titel „Europa – Wohnung – Heimat" und basierend auf den Arbeiten von de Certeau und Flusser analysierte sie somatische Grundpläne früher allegorischer Europa-Karten, die zunächst noch das Bild der mythischen Figur der Europa verwenden. Im 18. Jahrhundert wird diese Darstellung zunehmend durch sprachliche Zeichen besetzt, der weibliche Körper als Ursprungsfigur aus dem Diskurs verdrängt. Gleichzeitig ermöglichen die nach 1880 einsetzenden Reisen von Frauen eine Außenperspektive auf Europa, die in den Reiseberichten zum Ausdruck kommt.

Heimatlos?

Welcher Ort wird den Frauen aber zugewiesen, wenn sie in der „Heimat" verbleiben? Die Kunstwissenschaftlerin Helga Kämpf-Janssen (Paderborn) ging in ihrem Beitrag „Die Ästhetik des Wartens oder Die Heimat der Frau" der These nach, daß „Heimat" in der Kunst des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts auf eine besondere, geschlechtsspezifische Weise ästhetisiert wird. Der konnotative Kontext der gezeigten Bilder weist den Frauen ein diffuses Warten zu, das durch Melancholie, Trauer und Lähmung charakterisiert ist. Die Frau in der Natur oder am geöffneten Fenster wird zur Verkörperung von Sehnsucht und Rückkehrwunsch in die „Heimat". Im folgenden wurde diskutiert, ob Bilder von Künstlerinnen deutlich andere Assoziationsmuster aufzeigen.

Auf die unterschiedlichen kulturellen Subjekt-Positionen im „Heimat"-Diskurs wies die amerikanische Kulturwissenschaftlerin Irit Rogoff hin. In ihrem Vortrag „Heimat and Hybridity" bezeichnete sie „Heimat" als phantasmatische Konstruktion, als erlaubte Form von „emigrantdesire". Aufgrund der unterschiedlichen Bedeutungen von „Heimat" und „Homeland" deckte sie die eurozentrischen Dimensionen der „Heimat"-Sehnsucht auf und setzte ihnen andere diskursive Formationen eines „desire for elsewhere" entgegen.

Die Literaturwissenschaftlerin Birgit Erdle (Zürich) verfolgte in ihrem Referat „Zum Motiv der versperrten Rückkehr bei Emmanuel Lévinas" die zwei mythischen Stränge von Odysseus und Abraham. Unter Heranziehung der Meridian-Rede von Paul Celan und des Geschichtsbegriffs bei Walter Benjamin ging sie der These nach, daß die Suche nach „Heimat" als Ursprung nur eine Erinnerung rekonstruiert und ein nostalgisches Bedürfnis darstellt. Damit können die Mythen als Urszenen der Subjektwerdung gelesen werden, die sich als Konkurrenz zweier Geschichten ausdrükken. Beide setzen sich unterschiedlich mit Fragen der Wiederholung und Rückwendung auseinander, wobei die räumliche Zuweisung für das Weibliche keinen festen Ort findet.

Funktionalisierungen von „Heimat"

Die ambivalente Position von Frauen im „Heimat"-Diskurs wurde von Ina Brückel (Luzern) am Beispiel einer Autorin verdeutlicht: „'Eines Tages treibt es sie wieder hinaus.' Zur weiblichen Heimatlosigkeit in Marieluise Fleißers 'Mehlreisende Frieda Geier'". Dabei zeichnet die Autorin in ihrer Protagonistin die mehrdeuti-

ge Definition nach als doppelte Bewegung von Fremdheit in der Heimat und dem gleichzeitigen Verlangen nach Heimat und Bindung.

Unter dem Titel „Der 'Fall' Lena Christ oder Das Leben der Schriftstellerin als Heimatroman" zeigte Monika Nienhaber (Paderborn), wie die Schriftstellerin Lena Christ in der Rezeptionsgeschichte als Heimatschriftstellerin ettiketiert wurde und wird. Die Anerkennung der Romane Christs vollzieht sich hauptsächlich über die Anleihe bei der als Schicksal interpretierten Lebensgeschichte, deren Opfer Lena Christ ist. Durch die so stilisierte und in Funktion gebrachte Lebensgeschichte wird die Autorin zu einer Identifikationsfigur und einem Denkmal der Heimatkunstbewegung.

Annette Brauerhoch (Siegen) exemplifizierte unter dem Titel „Shirins Hochzeit – Die Heimat des Geschlechts oder Mit der fremden Geschichte die eigene erzählen" paradigmatisch bestimmte Spielarten des feministischen Films. Kritisch analysierte sie den Versuch der Filmemacherin Helma Sanders-Brahms, in ihrem Film „Shirins Hochzeit" eine transnationale Gemeinschaft der Frauen als Heimat des Geschlechts zu konstruieren. Sanders-Brahms behandelt diese Problematik auf zwei Ebenen: inhaltlich-ideologisch arbeitet sie mit Konstruktionen des Fremden; filmtechnisch verwendet sie bestimmte Mittel wie z. B. flashback, voice-over, weibliche Stimme aus dem off. Brauerhoch kritisierte, daß über die Geschichte einer Frau, die als Subjekt dabei in den Hintergrund tritt, eine „internationale Leidensgemeinschaft" von Frauen als Identifikationsmöglichkeit für Frauen angeboten wird.

Im letzten Beitrag „Das zufriedene Opfer. Zur Konstruktion und Aufrechterhaltung des Heimatdiskurses über paradoxe weibliche Figuren" stellte die Literaturwissenschaftlerin Gisela Ecker (Paderborn) die These auf, daß sich Geschlechterdiskurs und Heimatdiskurs gegenseitig generieren. So stilisiert Martin Walser Maria Beigs Romane zur Heimatkunst nach historischem Muster (siehe z. B. Clara Viebig). Auf diese Weise werden sowohl der Heimatdiskurs als auch bestimmter Geschlechterdiskurs neu aufgelegt. Über die Figur des fast sprachlosen Naturtalents, durch das hindurch etwas Wahres, Verbürgtes spricht, kann ein Teil des alten Heimatdiskurses in scheinbar entpolisierter Form aktiviert werden.

Der Versuch, sich der Vielschichtigkeit von „Heimat" zu nähern, war gekennzeichnet von vorsichtigen Suchbewegungen, die gezeigt haben, wie schwer es ist, sich der Beharrlichkeit des alten Heimatdiskurses zu entziehen. Ein Grund mehr für eine solche Tagung.

(Dieser Tagungsbericht erschien bereits im Rundbrief „Frauen in der Literaturwissenschaft", Nr. 44, Mai 1995)

☆☆☆☆☆☆☆☆

Ankündigungen

Interdisziplinäres Symposium an der Universität-GH Paderborn

Das Geschlecht der Gebärden – Trauer

Seit dem Wintersemster 1992/93 nimmt Frau Prof. Dr. Gisela Ecker an der Universität-GH Paderborn die zweite C4-Professur für literaturwissenschaftliche Frauenforschung wahr, und zwar mit dem Schwerpunkt „Feministische Theorie". Die jährliche Durchführung eines Symposiums zu aktuellen Fragen der literaturwissenschaftlichen Frauenforschung ist ein Ziel der Aktivitäten. Inhaltlich soll die Veranstaltung jedes Jahr neu geplant werden und für Fachkollegen und Kolleginnen wie auch für Studierende einen besonders Anziehungspunkt bilden. Die Verbindung von öffentlichen Veranstaltungen mit Diskussionen in einem relativ kleinen Kreis hat sich als besonders produktiv erwiesen. Mit der Symposiumsreihe soll auch ein Beitrag zum Netzwerk Frauenforschung NRW geleistet werden, das bisher eher ein sozialwissenschaftliches Profil aufweist.

Im November 1994 bildete das Symposium „'Heimat' und Geschlechterdifferenz" den Auftakt (siehe Bericht dazu in diesem Rundbrief). Das in diesem Jahr vom 2. – 4. November stattfindende Symposium steht unter dem Thema „Das Geschlecht der Gebärden – Trauer".
Informationen und das Programm erhalten Interessierte bei Brigitte Bartha, FB 3 Sprach- und Literaturwissenschaften, Schwerpunkt Frauenforschung, Universität-Gesamthochschule Paderborn, 33095 Paderborn, Tel. 05251/60-3199.
(Maria Kublitz-Kramer, Paderborn)

EASST/4S-Jahrestagung

„Engendering Knowledge. Science, Technology and Practice"

Wie bereits im ersten Rundbrief angekündigt, wird vom 10. – 13. Oktober 1996 eine gemeinsame Konferenz der „European Association for Studies on Science and Technology" (EASST) und der amerikanischen „Society for the Social Studies of Science" (4S) unter dem Motto „Signatures of Knowledge Societies" in Bielefeld stattfinden. EASST und 4S sind die weltweit größten und bedeutendsten wissenschaftlichen Gesellschaften im Bereich der Wissenschafts- und Technikforschung. Ihre Jahrestagungen sind wichtige Foren für die Vorstellung neuer Forschungsergebnisse auf diesem Forschungsfeld für WissenschaftlerInnen aus aller Welt.

Geplant sind zwei Konferenzschwerpunkte. Neben „New Challenges in Science Policy" ist der zweite Themenschwerpunkt der feministischen Wissenschaftskritik gewidmet. Dieser zweite Schwerpunkt wird unter dem Titel „Engendering Knowledge. Science, Technology and Practice" vom Interdisziplinären Frauenforschungs-Zentrum (IFF) der Universität Bielefeld organisiert. Es wurden bisher ca. 40 Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen, vorwiegend aus Europa und Nordamerika, eingeladen. Die ersten Zusagen für Plenarvorträge und Sessions liegen vor. Themen sind u. a. „Scientific Knowledge and the Need for Social Theory in a Feminist Perspective", „What Changes have Feminists Brought to Science?", „Feminist Perspectives in the Assessment of Biomedical Technologies" sowie „The Hestian Hermean Paradigm".

Nähere Informationen können ab sofort im IFF bei Dipl.-Soz. Jasmin Mirza, Tel. 0521/106-4560, oder bei Claudia Hegeler M.A., Tel. 0521/106-4579 (Sekr. für beide 0521/106/4574), eingeholt werden.

Interessierte Wissenschaftlerinnen, die bisher noch keine Einladung erhalten haben, aber gerne einen Vortrag halten und/ oder eine Session zu einem Thema ihrer Wahl organisieren würden, sind herzlich eingeladen, sich an das IFF zu wenden.

(Jasmin Mirza, Bielefeld)

☆☆☆☆☆☆☆☆

Symposium zur Stellung der Frau in der japanischen und deutschen Gesellschaft

Frauen suchen neue Wege – Politik, Arbeit und Familie im deutsch-japanischen Vergleich

Am Samstag, den 13. Januar 1996 findet im Japanischen Kulturinstitut in Köln ein Symposium zur Stellung der Frau in der japanischen und deutschen Gesellschaft statt. Im folgenden werden Konzeption und Programm vorgestellt.

In den 50 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten Deutschland und Japan – die Länder, die diesen Krieg verursacht und verloren haben – ein enormes ökonomisches Potential und wurden zu führenden demokratischen und rechtsstaatlichen Nationen der Welt. Dagegen schritt der Gleichstellungsprozeß von Frauen und Männern in beiden Ländern relativ langsam voran und kam erst in den 70er Jahren durch die neue Frauenbewegung richtig in Gang. **Verglichen mit ihrer großen politischen und wirtschaftlichen Bedeutung in der Welt sind weder Deutschland noch Japan in der Gleichstellungspolitik als führend zu bezeichnen.**

Es gab in den letzten 50 Jahren auch für die Frauen große Fortschritte; aber insgesamt sind Frauen und Männer von der wirklichen Chancengleichheit noch weit entfernt. Es ist an der Zeit, die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute genauer zu analysieren, eine Bilanz zu ziehen und neue zukünftige Wege zu suchen, Wege zu einer Gesellschaft, in der sowohl Männer als auch Frauen menschlicher, freier und verantwortungsvoller leben können.

Die soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern ist ein Kernproblem moderner Gesellschaften; sie verbindet sich mit Ungleichheiten und Fehlentwicklungen, wie etwa

der Überlastung, Krise der Familie und der Entfernung der Politik vom Lebensalltag vieler Bürgerinnen und Bürger. Wenn wir auf unserem Symposium die Lebensweisen und die Lebensmöglichkeiten der Frauen in Deutschland und Japan genauer betrachten, bedeutet es auch, die andere, zu wenig beachtete, Seite der ökonomischen und sozialen Entwicklung in beiden Ländern kritisch in den Blick zu nehmen. In beiden Ländern gehen Arbeitsmarkt und Politik noch weitgehend von der herkömmlichen geschlechtlichen Arbeitsteilung und dem Hausfrauen-Modell aus, während Frauen neue Wünsche in bezug auf Familie, Arbeit und Selbstentfaltung entwickelt haben.

In Japan basiert der Modernisierungsprozeß auf einer strikten gesellschaftlichen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Der enorme wirtschaftliche Erfolg wurde auch durch diese Arbeitsteilung ermöglicht: Männer sind für die öffentliche Arbeitswelt zuständig und Frauen für die private Familienwelt. Diese Arbeitsteilung war zwar kurzfristig und ökonomisch betrachtet erfolgreich, hatte aber auch einen hohen Preis. Nicht nur viele Frauen mußten große Opfer bringen, sondern auch viele Männer: Das japanische Wort *karôshi* (Tod durch Überarbeitung) ist heute international bekannt.

Auch in Deutschland ist die Problemlage nicht viel anders, wenn auch die Geschlechtertrennung nicht so rigide ist wie in Japan. Die Frauen sind heute noch vor die Alternative berufliche Karriere oder Familie gestellt. Die Verantwortung für das Familienleben wird von den Männern bei weitem noch nicht im gleichen Maß getragen. **Die Situation der Kinderbetreuung durch Kindertagesstätten, Kindergärten etc. ist in Deutschland schlechter als in Japan. Trotz des großen Anteils von Studentinnen an den Universitäten ist der Anteil der Professorinnen mit etwas über 5 % schlechter als in Japan (ca. 8 %),** um nur einige Beispiele zu nennen. Wichtige gesellschaftliche Bereiche wie Führungspositionen in Wirtschaft und Wissenschaft sind immer noch Männerdomänen. Frauen sind in beiden Ländern aktiv geworden, sind aber weiter unterrepräsentiert. Damit verbindet sich die Unterbewertung „weiblicher" Tätigkeitsfelder, wie etwa der Kinderversorgung oder der Pflege auch in der Politik.

Obwohl Deutschland und Japan einen ganz anderen historischen und soziokulturellen Hintergrund haben, zeigen die Probleme in beiden Gesellschaften und insbesondere für Frauen heute eine verblüffende Ähnlichkeit. Es ist deshalb sinnvoll, die gemeinsamen Probleme aus unterschiedlicher Sicht zu beleuchten und gemeinsame Lösungen und Lösungsstrategien zu entwickeln. Unser Thema soll aber nicht nur interkulturell, sondern auch interdisziplinär betrachtet werden. Das heißt: Die Lebensweisen und Lebensmöglichkeiten der Frauen sollen möglichst umfassend in den wichtigen gesellschaftlichen Bereichen, der Politik, der Arbeitswelt und der Familie, behandelt werden. Jeweils drei Referentinnen sollen über Deutschland und über Japan zu diesen drei Bereichen möglichst viele aktuelle Informationen in kurzer Referatsform vermitteln. Genaue Information ist die Grundlage für ein besseres Verstehen. Durch falsche Vorstellungen und Bilder wird auch die Kommunikation der Frauen untereinander erschwert – man denke an das verbreitete Geisha-Bild der Japanerin in den westlichen Medien. Aber noch wichtiger sind die aktive Beteiligung und die Diskussionsbeiträge der Zuhörer/innen. Dafür ist bei dem Symposium ausreichend Zeit vorgesehen. Zwar ist der deutsch-japanische Vergleich unser Thema, aber er ist exemplarisch zu verstehen. Wir freuen uns deshalb auf die Teilnahme und Beteiligung auch von Frauen und Männern aus anderen Ländern und Kulturkreisen.

Die Frauenbewegung ist einer der interessantesten Fragen heute noch nicht genügend nachgegangen: Wie könnte und sollte die neue Gesellschaft aussehen, in der Frauen genauso mitwirken und die gleiche Verantwortung tragen wie Männer?

Unser Symposium soll weniger wissenschaftlich-theoretische Fragen erörtern, als vielmehr ein Ort der Begegnung sein und ein erster Versuch, gemeinsam neue Wege zu suchen und neue Zukunftsperspektiven zu entwickeln.

(Michiko Mae, Düsseldorf)

Programm

der Diskussionsveranstaltung „Frauen suchen neue Wege" am Samstag, den 13.01.1996 im Japanischen Kulturinstitut Köln, Universitätsstr. 98, 50674 Köln.

10 Uhr	Begrüßung SHIMIZU Yôichi, Direktor Japanisches Kulturinstitut Köln
10.15 Uhr	„Frauen in der politischen Kultur Japans" MATSUI Yayori, Asahi Shimbun Tokyo (angefragt)
10.45 Uhr	„Frauen in der politischen Kultur Deutschlands am Beispiel Köln" Lie Selter, Leiterin des Frauenamtes der Stadt Köln
11.15 Uhr	Diskussion des Themenbereichs „Frauen in der politischen Kultur"
12 Uhr	Mittagspause
13.30 Uhr	„Zwischen Teetassen und Computer – Veränderungen für Frauen auf dem japanischen Arbeitsmarkt" Professorin Dr. Ilse Lenz, Universität Bochum und „Die marginalisierte Mehrheit: Frauen in der Arbeitswelt Deutschlands" Dr. Ingrid Kurz-Scherf, Universität Marburg und Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum Berlin
14.15 Uhr	Diskussion des Themenbereichs „Frauen in der Arbeitswelt"
15 Uhr	Kaffeepause
15.30 Uhr	„Japanische Familie und Geschlechterverhältnis im gesellschaftlichen Wandel" Professorin Dr. MAE Michiko, Universität Düsseldorf und „Die Rolle der Frau in der deutschen Familie" Professorin Dr. Rosemarie Nave-Herz, Universität Oldenburg
16.15 Uhr	Diskussion des Themenbereichs „Die Rolle der Frau in der Familie"
17 Uhr	Pause
18 Uhr bis 20 Uhr	Abschlußdiskussion im Plenum

Moderation:	Professorin Dr. Franziska Ehmcke, Universität Köln
Übersetzungen:	Dr. Heike Schöche, Köln Akiko Berger-Asai, Düsseldorf

Weitere Informationen erteilt: Thomas Golk, Japanisches Kulturinstitut, Tel.: 0221/40 10 71, Fax: 0221/4 06 06 15.

Internationale Gastprofessur für Frauenforschung • Marie-Jahoda-Professur: Dr. Anne Witz aus Birmingham im Wintersemester 95/96

Im Wintersemester 1995/96 (1. Oktober '95 – 31. März '96) kommt die nun schon vierte Gastprofessorin der Marie-Jahoda-Professur an die Ruhr-Universität nach Bochum. Erwartet wird *Anne Witz*, die im Department of Social Policy and Social Work an der Universität Birmingham (GB) lehrt und und forscht.

Anne Witz ist Soziologin mit besonderem Schwerpunkt in Frauenforschung. Eines ihrer maßgeblichen Interessen ist die **historische Analyse weiblicher Beschäftigungsverhältnisse**. In ihrem bisherigen Hauptwerk über Frauen und Professionen *(Professions and Patriarchy, Routledge, 1992)* untersucht sie die wachsende Arbeitsteilung im medizinischen Bereich zwischen 1850 und 1940; z. Zt. arbeitet sie über **britische Ärztinnen in Indien während der Kolonialzeit**. Weitere Forschungsarbeiten beschäftigen sich mit der derzeitigen Situation von Frauen in unterschiedlichen Professionen und mit dem Geschlechterverhältnis in Organisationen (siehe den Sammelband *Gender and Bureaucracy, Blackwell, 1992)*. Gerade hat *Anne Witz* zusammen mit *Mike Savage* und *Susan Halford* eine größere Forschungsarbeit über *Gender and Careers* in den Berufsfeldern Krankenpflege, kommunale Verwaltung und Bankwesen abgeschlossen (erscheint 1996).

Anne Witz versteht ihre Forschungen über Professionsentwicklungen und ihre theoretischen Überlegungen zu sozialer Schließung und Klassenbildung *(Gender and Middle Class Formation)* als einen Beitrag zu den aktuellen soziologischen Analysen gesellschaftlichen Wandels – sie nennt insbesondere die Arbeiten von Ulrich Beck und Anthony Giddens. Während ihres Aufenthalts in Deutschland wird sie u. a. an ihrem Buch *Gendering the Social* arbeiten, das der Bedeutung feministischer Forschungen für soziologische Theorien und Konzepte nachspürt.

Seminar:
Studierende sowie Interessierte haben die Möglichkeit, an dem Seminar von *Anne Witz* zum Thema „Women's Work in Modern Society" teilzunehmen; Ruhr-Universität Bochum, Mittwoch 14-16 Uhr.

Vorträge:
- Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg, am Dienstag, 31. Oktober '95, 18 – 20 Uhr;
- Universität Bielefeld, im Rahmen des IFF-Kolloquiums am Dienstag, 28. November '95, 16 – 18 Uhr sowie an der
- Ruhr-Universität Bochum am Montag, 22. Januar '96, 16 – 18 Uhr.

Informationen:
Wer *Anne Witz* zu einem Vortrag einladen oder mit ihr Forschungskontakte aufnehmen möchte oder an weiteren Informationen über die Gastprofessur interessiert ist, wende sich an: Brigitte Hasenjürgen, Marie-Jahoda-Professur, Ruhr-Universität Bochum, Universitätsstr. 150, 44780 Bochum. Tel.: 0234/700-2267, -5413; Fax: 0234/7094-112.

(Brigitte Hasenjürgen, Bochum)

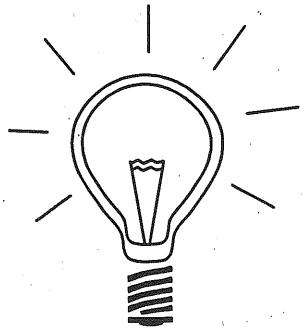
Weltfrauenkonferenz 1995

Im Rahmen der Veranstaltung „Frauen in Entwicklungsländern: Überleben und Ökologie" berichten Prof. Dr. Gudrun Lachenmann und Birte Rodenberg vom
NGO-Frauen-Forum – der alternativen Veranstaltung zur Weltfrauenkonferenz in Beijing.
Prof. Dr. Ursula Müller spricht anläßlich ihres Besuchs in Bangladesh über das Thema
Menschenrechte.

Ort:
Universität Bielefeld
Universitätsstr. 25
Raum U2–119

Zeit:
Dienstag, den 7.11.1995
14 – 16 Uhr

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen!



Neuerscheinungen

Stadtentwicklung und Verkehrspolitik
Die Dissertation von Christine Bauhardt, Mitarbeiterin am Fachbereich Raumplanung der Universität Dortmund, mit dem Titel „Stadtentwicklung und Verkehrspolitik. Eine Analyse aus feministischer Sicht" ist jetzt als Band in der Reihe „Stadtforschung aktuell" (Band 54, Birkhäuser Verlag) erschienen.
Aus der Verlagsankündigung:
Wie lassen sich städtische Lebensqualität und Mobilität vereinbaren? Dieses Buch ist ein Beitrag zur Verkehrsforschung, die der Motorisierungsentwicklung kritisch gegenübersteht und nach Ansätzen sucht, die einseitige Orientierung an der technisch-ökonomischen Rationalität in Verkehrsplanung und -politik zu überwinden. Im Unterschied zum starken ökologischen Ansatz der Verkehrspolitik bietet der feministische Blickwinkel dieser Studie einen Bezugsrahmen für die konkrete Ausgestaltung städtischer Lebensqualität. Diese Perspektive zeigt auf, daß die reproduktiven Befürfnisse des sozialen Zusammenlebens zur Bestimmung von Lebensqualität entscheidend sind: Zeitwohlstand, unmittelbare, nicht medial vermittelte Kommunikation, sinnliche Erfahrungen. Eine gelungene Stadtentwicklung sieht die Befriedigung dieser Alltagsbedürfnisse als ebenso wichtig an wie die ökonomische Prosperität.
Das Buch trägt zur politikwissenschaftlichen Diskussion um Handlungsspielräume lokaler Politik und deren Reichweite bei. Kommunale Politik kann im Bereich des Verkehrs entscheidend gestalten, wenn die Ziele der Stadtentwicklung reformuliert werden – weg von der einseitig technisch-ökonomischen Rationalität hin zu einer alle Lebens- und Handlungssphären umfassenden Sicht.
Die Studie wird abgerundet durch eine Untersuchung der Handlungsspielräume von feministisch orientierten Expertinnen aus Planung und Politik, die auf eine Umorientierung der Stadtentwicklung hinarbeiten.

***Christine Bauhardt*: Stadtentwicklung und Verkehrspolitik. Eine Analyse aus feministischer Sicht, Band 54 der Reihe „Stadtforschung aktuell", 1995, 176 Seiten, DM 38,– (Birkhäuser Verlag).**



Wege der historischen Frauenforschung
„Wege der historischen Frauenforschung" ist der Titel eines Themenheftes, das Bea Lundt, Habilitationsstipendiatin an der Historischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum, herausgegeben hat. Der Band enthält Beiträge von:
Bea Lundt (zum Stand der Historischen Frauenforschung), Claudia Opitz (zur frühneuzeitlichen „Qurelles des femmes"), Claudia Ulbrich (über häusliche Gewalt in der ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts), Bärbel Kuhn (über den Sozialtyp des „Junggesellen" im 19. Jahrhundert am Beispiel von Wilhelm Busch) und Karen Hagemann (Ergebnisse ihrer „Oral-History"-Forschungen über die Arbeit im Haushalt von Arbeiterfrauen in der Weimarer Republik).
„Wege der historischen Frauenforschung", hg. von *Bea Lundt*. Themenheft von „Historische Mitteilungen" der Ranke-Gesellschaft (HMRG), 8. Jg., Heft 1, August 1995.

☆

Frauen- und Geschlechtergeschichte in den Schulen
Entsprechend den Richtlinien für den Unterricht in Nordrhein-Westfalen müssen jetzt in den Schulen frauen- und geschlechtergeschichtliche Gesichtspunkte angemessen berücksichtigt werden. Der Klett-Verlag hat sich deshalb beraten lassen. Der Mittelalter-Band für die Sekundarstufe I liegt jetzt vor:
Geschichte und Geschehen, A2, Beratung der Autor/inn/en: Bea Lundt, Stuttgart/Düsseldorf/Berlin/Leipzig 1995.



Die neue Reihe
„Geschlecht und Gesellschaft"
Herausgegeben von Ilse Lenz, Michiko Mae, Sigrid Metz-Göckel, Ursula Müller und Marlene Stein-Hilbers, verlegt bei Leske + Budrich, Opladen.

In diesem Herbst erscheinen die ersten drei Bände der neuen Reihe „Geschlecht und Gesellschaft" – die Konzeption der Reihe sowie die Bände werden hier vorgestellt.

Die Reihe
Die Reihe bietet all denjenigen die Möglichkeit zur Publikation, die mit herausragenden wissenschaftlichen Beiträgen und Untersuchungen sowohl die Impulse der Frauenforschung für die **Sozial-** und **Kulturwissenschaften** als auch die sich stetig wandelnde Diskussion innerhalb der **Frauenforschung** dokumentieren bzw. reflektieren. Hierzu gehören Arbeiten, die

- die Auseinandersetzung zwischen Frauenforschung und Mainstream thematisieren, nachvollziehbar machen sowie aktuelle und Zukunftsfragen formulieren helfen;
- die Notwendigkeit und Fruchtbarkeit interdisziplinärer Analysewege, insbesondere am Beispiel gesellschaftlich brisanter Themen, ausloten;
- das Geschlechterverhältnis aus ungewohnter Perspektive, z. B. unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Produktion von Männlichkeit, beleuchten;
- bisher nicht vorhandene, aber für Forschung und Lehre dringend benötigte Arbeitsgrundlagen bereitstellen.

Nähere Informationen zur Reihe erhalten Sie bei jeder der Herausgeberinnen.



Die Bände im einzelnen:

Neue Horizonte? Sozialwissenschaftliche Forschung über Geschlechter und Geschlechterverhältnisse, Geschlecht und Gesellschaft 1, hg. von L. Christof Armbruster, Ursula Müller und Marlene Stein-Hilbers, Opladen 1995, 220 S., DM 36,–.

Die in Band Nr. 1 enthaltenen Beiträge setzen sich aus der Perspektive von Sozialwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlerinnen mit dem Thema „Geschlecht und Geschlechterverhältnis" auseinander. Die Beiträge – auf der Tagung „Backlash or New Horizons?" im Juli vergangenen Jares schon einmal präsentiert – zeigen Fragen, Methoden und Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschung, die international diskutiert werden und die sowohl für die aktuelle wie auch die zukünftige Forschung zum Geschlechterverhältnis relevant sind. Darüber hinaus wird die neu entstehende Männerforschung von den Autor/inn/en kritisch gewürdigt; sich hier abzeichnende Kontroversen sollten durch eine Konzentration auf Forschung über Geschlechterverhältnisse überwunden werden.

Aus dem Inhalt:
Mary Maynard: Das Verschwinden der „Frau". Geschlecht und Hierarchie in feministischen und sozialen Diskursen; R. W. Connell: Neue Richtungen für Geschlechtertheorie, Männlichkeitsforschung und Geschlechterpolitik; Trudie Knijn: Hat die Vaterschaft noch Zukunft? Eine theoretische Untersuchung zu veränderter Vaterschaft; Judith Stacey: Der Kreuzzug der Revisionisten für Familienwerte in den USA; Rosemary Crompton: Geschlecht, Schichtung und Arbeit.

Wechselnde Blicke. Frauenforschung in internationaler Perspektive, Geschlecht und Gesellschaft 2, hg. von Andrea Germer, Brigitte Hasenjürgen und Ilse Lenz, Opladen 1995, ca. 200 S, DM 29,80.

Der zweite Band stellt neue theoretische Perspektiven zur Frage der Unterschiede zwischen Frauen und der Universalität feministischer Ansätze vor. Autorinnen aus Deutschland, USA, Afrika und dem Nahen Osten überwinden neue Dualismen, die sich in den Debatten zum Multikulturalismus und

Antirassismus ausbreiten, und tragen mit ihren Erfahrungen und aus der jeweiligen Theorieperspektive zu einer wirklich internationalen feministischen Theorie bei. Die Beiträge beschäftigen sich mit Unterschieden zwischen Frauen im Zusammenhang mit Formen der Unterdrückung, die sich mit der „Andersartigkeit" der Unterworfenen legitimieren; sie fordern die Wahrnehmung dieser Unterschiede und zeigen zugleich auf, daß ihre Festschreibung herrschaftsstabilisierend wirken kann. Vermittelt werden neue Zugänge zur Frage von kollektiver Identität und individueller Veränderung für die Sozialwissenschaften. Hieraus können sich auch neue Möglichkeiten für ein gegenseitiges Verständnis und die Zusammenarbeit von Frauen ergeben.

Aus dem Inhalt:
Lila Abu-Lughod: Gegen Kultur schreiben; Winnie Wanzala: Eine kritische Betrachtung der Theorie dreifacher Unterdrückung – Geschlecht, Klasse, „Rasse". Die Frauenbewegung in Namibia; Soussan Sarkhosh: Die internationale feministische Theorie neu hinterfragt; Beate Rössler: Zwischen Befreiung und Typisierung. Zur Problematik von Geschlechtsidentität und Gruppenrechten; Annie Bunting: Zur kulturellen Verschiedenartigkeit von Frauen in internationalen feministischen Menschenrechtsstrategien; Bronwyn Winter: Frauen, Recht und Kulturrelativismus in Frankreich: Das Problem der Exzision; Ilse Lenz: Veränderung in der Diskussion um Ethnizität und Geschlecht; Ursula Müller: Ein Deutschland, zwei Patriarchate?





Frauenbewegungen international. Eine Arbeitsbibliographie, Geschlecht und Gesellschaft 3, hg. von Ilse Lenz und Anja Szypulski, Opladen 1995, ca. 100 S., ca. DM 35,–.

Der dritte Band der Reihe enthält die international erste Bibliographie zur alten und neuen Frauenbewegung und bildet die Grundlage für die Beschäftigung mit Frauenbewegungen in Deutschland und international. Das Interesse an Frauenbewegungen wächst, aber die Forschung steht noch am Anfang. In dieser bisher einzigen Bibliographie von Literatur zur „alten" und „neuen" Frauenbewegung werden vor allem deutsche und englische Veröffentlichungen erfaßt zu Frauenbewegungen in Deutschland, anderen europäischen Ländern, Nordamerika, Afrika, Asien und Lateinamerika. Sie bildet eine unersetzliche Arbeitsgrundlage für alle, die sich mit Frauenbewegungen beschäftigen wollen, und bietet zugleich eine neue internationale Perspektive.

Aus dem Inhalt:
Geschichte der Frauenbewegungen; gegenwärtige Frauenbewegung; Theorie des Feminismus; bürgerliche und proletarische Frauenbewegung. Länderspezifische Aspekte: Sittlichkeitsbewegung - Bildungsbewegung - Staat, politische Partizipation - Religion - Internationale Frauenbewegung und Frauenfriedensbewegung - Schwarze und Migrantinnen - Antifeminismus - Rassismus u.v.m.

Die mit den drei Bänden begonnene Reihe wird kontinuierlich fortgesetzt.

Chancengleichheit für Frauen und Männer in der EU

Die Verwirklichung von Chancengleichheit für Frauen und Männer ist eines der Ziele der europäischen Sozialpolitik. Hierzu entwickelte die Europäische Kommission verschiedene Förderprogramme. Möglichkeiten bieten die Aktionsprogramme zur Bildung, die Gemeinschaftsinitiativen zur Förderung von Beschäftigung und Maßnahmen der Strukturfonds.

Einen Überblick über die in Frage kommenden Förderprogramme findet frau neuerdings im **Multimedia-Programm** „Chancengleichheit für Frauen und Männer in der EU". Vorgestellt werden die unterschiedlichen Programme mit ihrer jeweiligen Zielsetzung, ihren Schwerpunkten, den zu fördernden Maßnahmen und den zuständigen Koordinierungsstellen. Eine Informationsseite gibt Hinweise auf die Antragsmodalitäten. Das Multimedia-Programm ermöglicht es, sich zwischen den verschiedenen Ebenen und Förderaktivitäten zu „bewegen" und so gezielt Informationen abzurufen.

Zu beziehen ist das Programm auf Diskette oder CD-Rom gegen eine Schutzgebühr von 8 DM (Verrechnungsscheck) beim: Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft e.V., Forschungsstelle, Emil-von-Behringstr.4, 60439 Frankfurt/Main.

ung/Stellenausschreibung

enkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel"

enkolleg „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel. Handlungsspielräume und De- von Frauen" ist verlängert (zunächst bis 31.12.1998) und außerdem finanziell besser vorden. Nachfolgend drucken wir den aktuellen Ausschreibungstext für vier Promoti- und zwei Postdok.-Stipendien ab.

tenkolleg wurde in einem universitären Verbund der Hochschulen Dortmund, Bielefeld, Essen 1993 zunächst für die Dauer von drei Jahren eingerichtet. Es wird ab 1.1.1996 ei Jahre verlängert und um den Schwerpunkt „feministische Wissenschaftskritik" erwei-

GK in der zweiten Förderphase ist es, theoretische und empirische Grundlagen zur der Transformation der Geschlechterverhältnisse zu erarbeiten. Seine Konkretisierung ben Themenbereiche erfolgen, wobei eine Vernetzung dieser Themen angestrebt wird.

iche für zu vergebende Stipendien:
litischer Rahmenbedingungen (insb. von Institutionen und Organisationen) auf Ge-
biographien
e und ökologische Aspekte der Geschlechterverhältnisse
ungen betrieblicher Organisations- und Entscheidungsstrukturen und -prozesse
ung der Schulen durch neue Medien und Vernetzungen
on Arbeitsteilungen in Familien im Kontext von Netzwerken und Infrastruktur
und Jugendkultur
ojekte als innovatives und gesellschaftskritisches Potential

erücksichtigt werden Projekte, die sich in diesem Kontext verorten und dabei die Zu-
ge erkenntnisleitend aufnehmen. Dabei sind gute Kenntnisse in empirischen Methoden

Promotionsstipendien und 2 Postdok.-Stipendien vergeben:
en werden zunächst für zwei Jahre bewilligt, ggf. für ein weiteres Jahr verlängert. Eine hohe Zahl von Kollegiatinnen kann auf der Basis einer ideellen Förderung aufgenommen

ungen für die Vergabe eines Stipendiums sind:
de Leistungen in einem sozial- bzw. erziehungswissenschaftlichen Studium mit ein-
chwerpunktsetzung, ein ausführliches Exposé bzw. eine Ideenskizze mit Zeitplan für Postdok., das Interesse an einer längerfristigen Berufstätigkeit im Wissenschaftsbereich reitschaft zur kooperativen Auseinandersetzung im Team der Kollegiatinnen und Hoch-
nen.
d ein Wohnsitz in der Region des Graduiertenkollegs. Ende der Berwerbungsfrist:
er 1995.
n mit Zeugnissen und ausführlichem wissenschaftlichen Werdegang sowie einem Gut-
s/einer Hochschullehrers/-lehrerin sind zu richten an die Sprecherinnen:

rid Metz-Göckel, Hochschuldidaktisches Zentrum der Universität Dortmund,
veg 78, 44221 Dortmund.
sula Müller, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, Universitätsstraße 25,
feld.

Die Angaben zu
möglichst genau
Abschnitt bitte
Claudia Hegeler
Vielen Dank!

✂---------

Name_____
Amtsbezeichnung
Fakultät_____
Anschrift_____
Telefon/Fax:____
Arbeitsschwerpur
_____
_____
_____

Adressenformular

Die Angaben zu Arbeitsschwerpunkten und -interessen dienen dem Aufbau eines möglichst genauen und informativen Registers. Senden Sie den ausgefüllten Abschnitt bitte an die Koordinationsstelle Netzwerk-Frauenforschung NRW, c/o Claudia Hegeler M.A., IFF, Universität Bielefeld, Postfach 100 131, 33501 Bielefeld. Vielen Dank!

✂ ----------

Name_____

Amtsbezeichnung_____

Fakultät_____

Anschrift_____

Telefon/Fax:_____ E-mail:_____

Arbeitsschwerpunkte und -interessen_____

_____

_____

_____